

HANSER

Karl Schlögel

Im Raume lesen wir die Zeit

Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik

ISBN-10: 3-446-20381-8

ISBN-13: 978-3-446-20381-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20381-5>
sowie im Buchhandel

MENTAL MAPS/
LANDSCHAFTEN IM KOPF:
SAN FRANCISCO, HEIMAT,
DEUTSCHER OSTEN ETC.

Landschaften im Kopf kann man nicht vermessen, jedenfalls nicht mit den Methoden der Astronomie oder Trigonometrie. Sie sind deshalb nicht weniger genau und nicht weniger wirklich. Sie bestehen aus einem anderen Material, aus Bildern, Erinnerungen, Gerüchen, aber sind deswegen nicht weniger eindrücklich. Sie haben sich so sehr eingepägt, daß ihnen nicht einmal die Zeit, der sonst alles zum Opfer fällt, etwas anhaben kann. Solche Bilder können zeitweilig, vielleicht sogar für lange in den Hintergrund treten. Aber plötzlich, in einem Moment des Schocks, können sie wieder dasein, frisch wie am ersten Tag. Sie sind nirgendwo gedruckt, man kann sie nicht schwarz auf weiß nachlesen, aber sie haben sich eingepägt und sind bei dem, den sie angehen, »unauslöschlich«. Wer an diese Landschaften im Kopf herankommen will, muß Menschen zum Sprechen bringen, ihren Erzählungen zuhören. Doch im Grunde erweist sich ihre Wirkung, überhaupt ihr Vorhandensein im schweigenden Vollzug. Sie sind da, wie selbstverständlich, sie geben sich zu erkennen erst bei Nachfrage.

Solche Landschaften sind in Romanen verborgen oder in Gemälden, auf die man bisher nicht geachtet hat. Sie sind schon Schulkindern vertraut, die lernen, »wo ihr Vaterland liegt«. So prägt sich die Kartographie der Nachbarschaft ein: mit Freund und Feind. Man nennt solche Landschaften imaginär, virtuell. Das stimmt, wenn man damit meint, daß sie an keinen konkreten Ort gebunden sind, daß man sie jederzeit abrufen kann, daß sie bloße Phantasie sind. Aber daß sie bloß Phantasie sind, heißt nicht, daß ihnen keine Wirklichkeit oder keine Wirksamkeit zukommt. Sie sind die unauffälligsten Orientierungsmuster, die sich denken lassen. Menschen sterben für eine *idée fixe*, für eine Überzeugung. Sie haben vielleicht nichts, aber immerhin den Glauben, der Berge versetzt. Ein ganzes Leben reicht oft nicht aus, um ein einmal eingebranntes Bild wieder zu löschen. Bilder – Wunschbilder, Schreckbilder – sind mächtig. Die Karten im Kopf sind gewissermaßen die Welt, die jeder mit sich herumträgt, der Speicher

und Bildvor-
rat. Mental maps sprechen von vornherein nicht von einem Raum, sondern von vielen Räumen. Die Rede von den mental maps impliziert so viele Räume, wie es Sichtweisen, Wahrnehmungsweisen, Erfahrungsweisen gibt. Mental maps sind im Grunde das Ende der Vorstellung von dem einen Raum, eine radikale Subjektivierung der Raumvorstellung.¹ Aber wie weit kann man der Subjektivierung der Raumvorstellungen folgen, ohne in «Subjektivismus» zu verfallen? Wieviel Räume verkraftet ein Mensch, ohne sich in ihnen zu verlieren, ohne sein Zentrum zu verlieren? Erst wer diese Radikalisierung mitvollzogen hat, die in der Pluralisierung und Subjektivierung liegt, wird sich von der falschen Objektivität der Karte trennen und etwas von dem ungeheuren und verwirrenden Reichtum der Landschaften im Kopf spüren. Der wirkliche Raum, der so entsteht, ist nicht der kleinste gemeinsame Nenner, nicht der Durchschnitt oder die Summe aller möglichen Räume, sondern etwas anderes. Man könnte es ad infinitum durchspielen. Der Weg zwischen Elternhaus und Kindergarten oder Schule ist auf der Karte ganz eindeutig eingetragen, aber wir wissen doch, daß der Schulweg des Kindes etwas ganz anderes ist als dieselbe Wegstrecke, zurückgelegt von einem Erwachsenen. Nordamerika ist für die Eingeborenen, die sich in seinen Wäldern und Prärien auskennen, etwas anderes als für die Ingenieure, die die Brücken und die Tunnels für die Union Pacific bauten. Der General, der die Stadt belagert und sie einnehmen will, hat von ihr eine andere Karte im Kopf als der Tourist, der es auf die Sehenswürdigkeiten abgesehen hat. Die europäische Frau, die in Algier oder Damaskus unterwegs ist, weiß, wie und wo sie sich zu bewegen hat in einem unsichtbar markierten Territorium. So viele Karten, wie es Wahrnehmungsweisen gibt, und so viele Wahrnehmungsweisen, wie es Individuen gibt. Die Welt, erst einmal so atomisiert oder verflüssigt, kann wieder zusammengesetzt werden; sie wird nach diesem Durchgang nicht mehr dieselbe sein wie zuvor. Bleibt nach einer solchen Atomisierung der Räume noch etwas «Allgemeines»? Ganz gewiß, solange es nicht nur pure Individuen, sondern Menschenverbände gibt, denen sie angehören – wohl oder übel: ethnische Gruppen, soziale Klassen, politische Nationen, Altersgruppen, Interessengruppen, Weiß und Schwarz,

Jung und Alt, Mann und Frau, Reich und Arm, Stadt und Land usw. Wir sprechen von Landschaften der Kindheit und meinen damit die Landschaften und Umgebungen, wie sie zu jener Zeit existiert haben, und von der Welt, wie sie in der Kindheit wahrgenommen worden ist. Man liest sie vielleicht heraus aus Erinnerungen und Photoalben und rekonstruiert sie aus Erzählungen ebenso wie aus Statistiken. Es gibt einen Horizont der Kindheit oder Jugend, in dem Landschaften vor den späteren großen Veränderungen festgehalten sind. Es gibt den Horizont von Generationen: etwa jener des Krieges und jener des Nachkriegs mit radikal divergierenden Erfahrungen, die gleichwohl vielleicht noch weitergegeben werden können und erschließbar sind. Der Horizont von Generationen muß nicht primär von Großereignissen gebildet sein, es kann auch der lifestyle sein und seine Abgrenzung von dem der vorangegangenen Generation.² Wir sprechen von Landschaften des Begehrens und moralischen Landschaften: von „spaces of desire“ und „moral landscapes“.³ Sie werden von jeder Epoche neu kartiert, sie wandern. Im Zeitalter der Globalisierung sind sie über den ganzen Globus verteilt: Greenwich Village, Bangkok, der Castro District in San Francisco, die karibischen und ostafrikanischen Strände. Es muß etwas mit der Sache selber, dem Eros, der Lust und dem Begehren, zu tun haben, daß die labyrinthischen Topographien des Eros mit all ihren locations der am meisten entwickelte Zweig innerhalb der mentalen Topographien geworden sind. Es ist kein Zufall, daß die Landschaften des Amüsemments, des Entertainments, des Hedonismus, der Drogen, der Verführung und der Sexualität in speziellen Guides festgehalten sind. Auch sie sind transitorisch, im Übergang, sie entstehen und verschwinden: die Geheimnisse Istanbuls und des Serails, die Absteigen von Tanger, das Treiben im Schanghai vor dem Krieg, London und New York in den sechziger und siebziger Jahren. Neue Gebiete – nach 1989 zum Beispiel die schwule Subkultur in den Metropolen des östlichen und mittleren Europa – kommen hinzu.⁴ Auch Macht- und Herrschaftszusammenhänge, die das administrative Gerüst und die hierarchische Ordnung für dauerhafte Lebenswelten abgegeben hatten, sind in mental maps verarbeitet worden und haben sich in „Landschaften im Kopf“ sedimentiert. Der lange Atem des Imperiums weht noch, wenn seine Stützen längst

eingestürzt sind. Imperiale Ordnungen waren Ordnungen von langer Dauer, Gerüste der *longue durée*. Dazu gehören zum Beispiel Personal, Beamte, Uniformen, der Habitus, Routinen, die um so schärfer erinnert werden, je größer die Unordnung war, die auf den Zusammenbruch der Ordnung gefolgt war. Imperien leben in den Köpfen fort, auch wenn sie längst zusammengebrochen sind.

Reichsordnungen, Staatsordnungen, imperiale

Herrschaftszusammenhänge leben noch lange in den Köpfen fort, auch wenn die Menschen schon längst in postimperialen Ordnungen leben. Man könnte sogar sagen, daß Imperien erst mit den in ihnen aufgewachsenen Untertanen sterben.

Ein anderer Zusammenhang, der sich in Landschaften im Kopf niederschlägt, ist Heimat, der engste Umkreis, in den Menschen hineingeboren sind und der zur selbständigen Größe meist immer nur dann wird, wenn Heimat verlorengeht. Heimat ist vielleicht die intimste und zugleich am meisten dem Öffentlichen zugängliche Erfahrung. Dort geht es um Details: das Sofa mit der Katze, der Hauseingang, auf dem sich die Familie zum Photo einfand, der Garten, die Schule, die Inschrift auf dem Geschäft, wo es das Brausepulver gab, vielleicht auch der Klang des Dialekts.

Und schließlich die politische Welt, in der die Schlagzeile vom ungarischen Volksaufstand, das Bild von den Panzern auf dem Lenin Körut, die erregte Stimme des Radioreporters in einen einzigen, für immer bleibenden Eindruck zusammenfließen, der immer, wenn von Ungarn oder von der Zeit der 1950er Jahre die Rede sein wird, mühelos aktiviert und in Bewegung gesetzt wird. Ganze Weltgegenden sind so auf den Karten in unseren Köpfen eingezeichnet: eine Sowjetunion, jenes riesenhafte Gebilde, das zu jedem 1. Mai Raketen über den düsteren Roten Platz ziehen ließ, mit einem Personal, das auf einem Mausoleum stehend die Parade abnimmt. Solche Horizonte lösen sich irgendwann auf, werden überlagert von anderen, in denen sich andere Erfahrungen sedimentiert haben. Horizontbildungen sind mit gravierenden Erfahrungen verbunden, Landkarten im Kopf werden nicht nach Belieben hergestellt. Es geht um Wesentliches, Einschneidendes. Es müssen Leidenschaften im Spiel gewesen sein, und es muß um etwas von Belang gegangen sein: ein großes Unglück, ein sagenhaftes Glück, eine Katastrophe. Katastrophenerfahrungen sind der ideale

Rahmen, um Bilder für immer zu fixieren. Es ist, als stockte der Atem oder als risse der Film. Katastrophen – persönliche und kollektive – hinterlassen immer erratische Gedächtnislandschaften. Von einer solchen ist immer die Rede, wenn vom „Osten“ oder sogar vom „deutschen Osten“ gesprochen wird. Es ist ein Territorium der Selbstüberhebung und der Angst in einem; dort gibt es keine Grenze, an die man sich anlehnen kann, und dort werden Ostwälle gebaut, die dagegen wappnen sollen, sich im unendlichen Raum zu verlieren.⁵ Im Osten kommt vieles zusammen: Ostfront, Ostkrieg, Drang nach Osten, Ostblock. Im Osten liegt die verbrannte Erde. Im Osten liegen die von den Deutschen errichteten Vernichtungslager. Im Osten haben sich die Einsatzkommandos ausgetobt. Im Osten geschah etwas, was es in der zivilisierten Welt bis dahin nicht gegeben hatte. Dort gab es einen anderen Krieg. Dort gab es eine Kriegsgefangenschaft, aus der man vielleicht nie zurückkehrte. Im Osten kam nach allem, was geschehen war, eine jahrhundertalte Kultur zu Ende. Der Faden war gerissen, Brücken verbrannt. Der Osten ist das Terrain für Krieg, Flucht und Vertreibung. Die meisten Schreckensnachrichten und Bilder kamen von dort. Dort versank etwas: ein Davor, etwas, was im Schatten des Folgenden wie heile Welt aussah, Katastrophe und heile Welt in einem. Eine ganze Welt hatte aufgehört zu existieren, war ins geschichtliche Aus gesunken, unerreichbar, lange der Verwilderung preisgegeben oder wiederaufgebaut unter fremdem Namen. Es gab lange keine Sprache dafür außer dem Jargon der Hilflosigkeit, eine Sprache der Sprachlosigkeit oder des Ressentiments. Das zuverlässigste und dauerhafteste waren die Bilder: die Bilder von Städten und Landschaften, von Häusern, in denen man aufgewachsen, von Schulen, in denen man zur Schule gegangen war. Das Land war verloren, aber nicht die imaginäre Karte, in der alles eingetragen war und der auch die neuen Grenzen nichts anhaben konnten. Es ist klar, daß „der Osten“ oder „der deutsche Osten“ nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie von Geographie handeln. Er handelt von kulturellen Spannungen, von Phobien und Idiosynkrasien, von Überlegenheits- und Minderwertigkeitskomplexen, von Ängsten und Projektionen. Der Osten ist nur ein Name für einen zivilisatorisch-psychologischen

Komplex. Aber er handelt eben auch von verlorenen Territorien, von konkreten Räumen und Städten. Landschaften im Kopf haben ein Eigenleben. Sie haben ihre eigene Entstehungs- und Verfallszeit. Sie können überholt werden von der Wirklichkeit, und sie werden überholt. Aber selbst dort, wo sie zum Anachronismus geworden sind, zeigen sie nur, daß sie um etwas kreisen: Räume, Orte, auch wenn es sie nicht mehr gibt oder so vielleicht auch nie gegeben hat.